

**Predigtreihe des Bischofsrates der Ev. luth. Landeskirche Hannovers  
Im Themenjahr „Reformation und Toleranz“  
Marktkirche Hannover  
03. November 2013**

**„Rechtfertigung und Toleranz“**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Das war ein Toleranzjahr! Zumindest innerhalb der evangelischen Kirche, liebe Gemeinde. Wie viel haben wir unter diesem Thema: „Reformation und Toleranz“ nicht über das gegenseitige Dulden oder Respektieren, über Achtung und Anerkennung des anderen nachgedacht. Wir haben innerhalb der Kirchen die Ringparabel von Lessing zerlegt und wieder zusammengesetzt, nach Toleranz in der Heiligen Schrift geschaut, haben Toleranz im Dialog mit anderen Religionen debattiert und nach der Toleranz Gottes gefragt. Und heute, zwei Tage nach dem Reformationsfest, kommt noch einmal das Thema Toleranz explizit auf die Kanzel. Und zwar in der Zusammenschau: Rechtfertigung und Toleranz. Wie gehört das zentrale Thema der Reformation, die Rechtfertigung, mit dem Toleranzgedanken zusammen? In der Diskussion und vielen Predigten ist immer wieder die Schwierigkeit der Religionen, auch des Christentums, mit der Toleranz thematisiert worden. Ist unsere Religion nicht zuerst geprägt durch eine Geschichte der Intoleranz allen anderen Gläubigen gegenüber? Sind nicht die Religionen die Motoren von Ausgrenzung und Ignoranz gegenüber anderen Gläubigen? Das ist teilweise richtig und es muss auch selbstkritisch so benannt werden. Das Christentum prägte - in weiten Teilen - keine Geschichte der Toleranz. Doch könnte es sein, dass wir darin die Verhältnisbestimmung der Rechtfertigung zu kurz ausgelegt haben? Dass wir in den Schattenseiten der christlichen Glaubensgeschichte so verhaftet bleiben, und blind werden für die Toleranzgeschichte des Christentums, die gerade aus dem Kern der Rechtfertigung entspringt?

Ich möchte mit einem krassen Beispiel beginnen, welches mich, seit ich es zum ersten Mal gelesen habe, immer wieder bewegt. Es ist ein „Wort zum Sonntag“ von Jörg Zink aus dem Jahr 1974. Jörg Zink ergreift in diesem Wort Partei für einen Bischof. Bischof Kurt Scharf. Der hatte im November 1974 Ulrike Meinhof im Gefängnis besucht und die Presse tobte. Unter dem Titel „Der Bischof muss weg“ entstand eine Debatte über den Besuch eines Geistlichen bei einer angeklagten Mörderin. Und Jörg Zink verteidigt ihn.

„Man mag einwenden“ sagt er, „dies sei politisch nicht klug. Aber zum einen ist für einen Bischof wichtig, dass er tut, was er glaubt, nicht was man um ihn her für klug hält, und zum anderen gibt es im Augenblick kaum etwas Klügeres als was er tut. Man mag einwenden, es könne einer in seiner Güte auch zu weit gehen. Aber ich bitte Sie: Krankt unsere Welt wirklich daran, dass Menschen und die Völker in ihrer Güte zu weit gehen. Ist das das Unglück, unter dem wir leiden?“

Bischof Scharf lebte in dieser Geste die Rechtfertigung aus Glauben. Er hatte den Mut es auch zu zeigen, beispielhaft. Er stellt sich unter den gleichen Vorwurf, der Jesus traf, dem vorgeworfen wurde, „Er könne unmöglich im Namen Gottes sprechen, denn er mache sich mit den Verbrechern, den Verrätern und Asozialen gemein. Die Antwort von Jesus war einfach: Das sind die Menschen, die mich brauchen.“ Die Freiheit, diesen Weg zu gehen, ist die für Christen wichtigste Freiheit.

Wir erleben - viel leiser als damals 1974 - diese Anfragen heute auch immer dann, wenn nach schrecklichen Untaten in den Kirchen auch für die Mörder gebetet wird. Kann man deren Tun rechtfertigen? Nein. Absolut nicht. Kann man sie, diese Menschen, aber deshalb vom Angesicht Gottes fortreißen? Nein. Absolut nicht.

Diese Bewegung zu Gott: Für alle Menschen, diese Sorge um diejenigen, die in unseren Augen verloren scheinen, entspringt nach Martin Luther aus dem Gedanken der Rechtfertigung. Man würde einem Bischof quasi Berufsverbot erteilen, wenn man ihm diese Haltung untersagen wollte. Man würde die Menschen selektieren nach dem Kriterium der Rechtfertigungskompetenz. Doch allen Menschen, wirklich allen, gilt es, die Botschaft von der Rechtfertigung aus Glauben zu verkündigen. Auch Verurteilten. Auch Mördern. Das heißt nicht, alles gut zu stellen, was passiert. Das entschuldigt nichts vor dem Recht dieser Welt. Aber es stellt Menschen in ein neues Licht.

Vielleicht ist unsere Kultur so tief von den Gedanken des Tun-Ergehens geprägt und dem Gedanken von Schuld und Strafe, dass wir es uns kaum vorstellen können, wie es sei, ohne „Recht-zu-haben“ „Recht-zu-bekommen“.

Die Justiz stellt fest, was war, urteilt und verurteilt. Sie entscheidet im Namen des Volkes über Strafe oder Freispruch, Freiheit oder Gefangenschaft. Es ist ein Machtwort, dem sorgfältige Abwägung und ein fairer Blick auf die Sachlage vorausgehen muss. Das Urteil, das schließlich ergeht, folgt dem Tun des Menschen, das vorausgeht.

Mit der Rechtsprechung Gottes sieht es anders aus. „Gerecht gemacht aus Glauben haben wir Frieden mit Gott“ schreibt Paulus. Gott stellt keinen gegebenen Tatbestand fest, sondern er stellt etwas her, das noch gar nie da war. Gottes Machtwort bewirkt alles neu: Wenn Gott spricht, dass Licht werde, dann wird Licht. Wenn Christus spricht „Sei rein!“, dann wird der Angesprochene rein. Wenn er zu einem Toten sagt „Steh auf!“, dann steht er auf. Genauso ist es auch mit Gottes Justiz. Gott spricht: Du bist gerecht. Also sind wir gerecht und gerechtfertigt. Nicht, weil er so viel Gerechtigkeit bei uns findet, sondern weil er sie hergestellt hat mit dem Machtwort seiner Liebe. Seine Gerechtigkeit ist personifiziert in Jesus Christus und der Liebe, mit der er auf die Menschen zugeht. Und es ist umgekehrt wie in der staatlichen Rechtsprechung: Gottes Rechtsprechung folgt nicht dem Tun des Menschen, sondern das Tun des Menschen folgt der Rechtfertigung durch Gott.

Hier beginnt das Ringen um Toleranz gegenüber denen, die aus unserer Sicht keine Toleranz verdient haben und die vielleicht doch schon längst im Heilsblick Gottes sind. Das Ringen um ein verantwortbares Verständnis von Toleranz hat in diesem Jahr gezeigt: Was von Herzen bejaht wird, muss nicht toleriert werden. Es geht ja bei meiner Toleranz um eine Haltung gegenüber Positionen und Situationen, die ich ablehne. Toleranz ist also grundsätzlich ein bewusster Akt, eine Auseinandersetzung mit dem eigentlich Abgelehnten.<sup>1</sup> Es geht darum, mit einem Spannungsverhältnis dauerhaft zu leben, wenn etwas im eigenen Lebenszusammenhang Platz beansprucht, das nicht willkommen ist, das irritiert, stört, belastet oder schmerzt. Toleranz ist eine bewusst verantwortete Haltung. Daraus folgt das Verhalten gegenüber anderen Personen und ihren Einstellungen. So kann Toleranz, wenn sie es ehrlich meint, nie ein laissez-faire sein.

Toleranz gegenüber Andersdenkenden? Ja. Toleranz gegenüber Andersglaubenden? Ja. Aber Toleranz gegenüber Mördern, gegenüber Menschen, denen keine Regel mehr recht und kein Gebot mehr heilig erscheint?

Der christliche Glaube treibt uns an dieser Stelle bis an den Rand dessen, was denkbar und lebbar ist. Aber wir können nicht an Ostern andächtig auf das Kreuz Jesu schauen, wenn wir nicht auch auf die Verurteilten neben ihm sehen. Wir können nicht unter dem Kreuz Jesu stehen und nicht hören wollen, wie Jesus zu einem spricht: Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein. Letzte Worte, uns als Testament überlassen. Sie wurzeln in der „unergründlichen Toleranz und Weisheit Gottes“, wie Martin Luther es genannt hat. Wie ein roter Faden zieht sich dieses Grundmotiv durch die ganze Bibel, dass Menschen in einer unsagbar törichten und in sich verkrümmten Art Gottes Geduld strapazieren und Gott genau diesen Menschen die Treue hält.

---

<sup>1</sup> Vgl. Texte zur Synode in der EKBO, <http://www.ekbo.de/documents?id=59237>

Gott toleriert nicht den Mord, aber er toleriert das Lebensrecht des Menschen, der mehr ist als seine Tat. Das Lebensrecht **des** Menschen, von dem kurz vorher noch gesagt wurde, dass er nach Gottes Bilde erschaffen wurde. Auch der, der das Kainszeichen trägt, trägt das Bild Gottes in sich. Wir sind in diese Toleranz mit hineingenommen. Denn jeder von uns trägt das Kainszeichen auf der Stirn. Es ist die Rechtfertigung, die Kain erfährt, dass Gott die Beziehung mit ihm Kain nicht abbricht. Er gibt ihm einen Raum, wohin er seinen Fuß setzen kann. Er gibt ihm ein göttliches Zeichen, das ihn schützt: das Kainszeichen.

Das ist, wie einmal Eberhard Jüngel ausgedrückt hat, „das erste Zeichen der Rechtfertigung, und zwar ein wirksames Gnadenzeichen [...] Kain wird nicht erschlagen, sein Leben geht weiter.“

Diese Toleranz ist eine Zumutung. Aber der Blick Gottes auf das Leben von uns Sündern ist eine Zumutung. Eine wunderbare Zumutung der Liebe. „Der Glaube erträgt nichts, die Liebe erträgt alles“, so hat Martin Luther die Toleranz aus der Liebe begründet.

Jörg Zink hat sein Wort zum Sonntag über Bischof Kurt Scharf in der Adventszeit gehalten. Am Ende sagt er:

„Man mag sagen, damit gerate ein Christ ins Zwielight. Aber ... war Christus nicht gerade darin das Licht der Welt, dass er sich von den Menschen in die Finsternis stoßen ließ, als wäre er selbst der Schuldige? Sich schelten zu lassen, als sei man der Schuldige, um dadurch vielleicht ein wenig Hass von anderen Menschen abzuziehen, das kann durchaus Aufgabe eines Christen sein.“

Mutig sein und im Zwielight stehen. Deshalb können wir, als Gerechtfertigte Toleranz üben. Denn wir wissen, auf uns, ja, auf alle Menschen fällt ein anderes Licht. Das Licht Gottes der Barmherzigkeit und Liebe.

Epistel Gal. 3, 24 – 29

Evangelium Mt 5, 1-10